

Mit U-Boot nach Süd-Marokko.

Auszug aus dem Expeditionsbericht von Dr. Pröbster.

Die Expedition, die ich im Oktober 1916 mit U C 20 von Helgoland aus nach dem äußersten marokkan. Süden unternahm, ist nur in der Entente-Pressé, insbesondere der französischen, eingehend besprochen worden. Die gelegentlichen Artikel, die in der deutschen Presse erschienen, haben nur die Refordleistung von U C 20 behandelt und — wie dies in deutschen Landen ja nicht selten zu geschehen pflegt — über dem Mittel den Zweck vernachlässigt. Diesem Mangel soll die vorliegende Darstellung abhelfen. Sie legt dar, was der Zweck des Unternehmens war, und warum dieses mißlang.

Am Nachmittag des 12. November sichtete U C 20, an dessen Bord sich die für Giba*) bestimmte Mission befand, die Höhenzüge, in denen der Antiatlaz zu der Sus-Küste ausläuft. Die Mission, der der Hauptmann der Artillerie Heiri Bey als Vertreter der türkischen Regierung beigegeben war, bestand außer mir als Leiter aus Stabsarzt Deahna, Lt. d. R. Neumann, Lt. Hornung und Unteroffizier Fruehbeiß und dem marokkanischen Deserteur Karbi b. Achmed el Chabuli aus Uad Djerar bei Tiznid. U C. 20, das am 18. Oktober die Ausreise von Helgoland angetreten hatte und dessen Mannschaft größtenteils zum ersten Mal eine längere Seefahrt auf U-Boot machte, hatte infolge des un günstigen Wetters der vorgerückten Jahreszeit verschiedene Beschädigungen erlitten. Als sich während des ersten Drittels der Fahrt das vordere Tiefenruder in seinen Nieten gelockert hatte, war der Kommandant geneigt,

*) Mulai Ahmed, genannt Gibat Allah oder kurzweg Giba, hatte von seinem 1910 verstorbenen Vater, dem Schech Ma-el-Minin, den Beruf geerbt, das französische Vordringen in Südmarokko und der Sahara zu bekämpfen. Im Gegensatz zu den südlich Marakesch bestehenden selbständigen Herrschaften emporgekommener Berber-Häuptlinge, die sich in ihrem Machtbereich eine Hausmacht geschaffen haben, stützte sich Giba auf die Einflüsse des von seinem Vater gegründeten Jaia Minia, einer mohammed. Ordensvereinigung mit politisch-religiösen Bestrebungen, die ihrer Entstehung in den saharischen Grenzgebieten Südmarokkos entsprechend kommunitische Bestrebungen scharfer vertritt als die sonstigen marokkan. Ordensvereinigungen.

Die von dieser Ordensvereinigung aus Anlaß der franz. Besetzung von Fes entfachte franzosenfeindliche Bewegung erhob Giba zum Sultan des marokkan. Südens. Aber seine Herrlichkeit brach kaum 6 Monate später im Herbst 1912 von den franz. Waffen zusammen. Die Franzosen stellten die Autorität seiner Gegner, der Berberhäuptlinge, wieder her und bestätigten sie in ihrem Machtbereich. In der Folge hielten diese Berberhäuptlinge, die sogen. „großen Raids des Südens“, Giba nicht nur im Schach, sondern drängten ihn immer mehr in die Wüste zurück, bis im Verfolg der Sendung Dr. Pröbsters die franzosenfeindlichen Elemente in Sus wieder zu rächtlicher wurden; der dortige Träger des französischen Einflusses Haida u. Muiss wurde getötet und die Einsetzung der Marakesch-Abteilung der franz. Besatzungstruppen Marokkos unter General Camothe notwendig.

Näheres über Giba s. Der neue Orient 2. Heft 4. Jhgg; über die Folgen der Expedition Dr. Pröbster: H. Dugard, La Colonne du Sous, Paris, 1918.

nach Helgoland zurückzukehren und fragte mich, ob der Wert der Ladung den des U-Bootes überstieg, den er — wenn ich mich nicht irre — auf 1½ Millionen angab. Ich bejahte selbstverständlich die Frage, indem ich auf die in Marokko zu erwartenden Folgen hinwies, wenn die Landung gelinge. Der Schaden wurde durch Holzstützen repariert, nachdem sich der erste Offizier angesichts des bei einer Rückkehr nach Helgoland zu erwartenden noch ungünstigeren Wetters in der Nordsee für eine Fortsetzung der Fahrt nach dem Süden ausgesprochen hatte. Die während der Fahrt wiederholentlich angeschnittene Diskussion, was an Land zu geschehen habe, bezeichnete ich als verfrüht, da wir die dortige Lage nicht kannten. Sowie ich aus dem Bulletin de l'Afrique Francaise und der Dépêche Marocaine mußte, hatten im libanesischen Gebiet seit dem Vorstoß Murebbi Nebbos im Herbst 1915 keine Kämpfe mehr stattgefunden, war Haida u Muis anerkannter Herr im nördlichen Sus, befand sich Tiznid fest in der Hand des Protektorats-Machzens und, daß die politische Arbeit der Franzosen inzwischen nicht geruht hatte, bewies der Besuch Lyautey's in Agadir und die Unterwerfung Si Alis von Tagerwalt, wovon ich ebenfalls aus jenen Quellen wußte. Meinen Kameraden viel hiervon zu erzählen, hielt ich für unzumutbar. Das einzige, was ich glaubte, mit einiger Bestimmtheit angeben zu können war, daß vermutlich Glimin das Zentrum unserer künftigen Tätigkeit bilden würde. Aber auch dies erwies sich nur als bedingt richtig, da Schech Mohammed uld Ali Fal, zu dessen Bereich Glimin gehört, stark franzosenfreundlich war. Dagegen versprach ich mir einen sehr günstigen Eindruck von der Versenkung des einen oder anderen Dampfers der Küstenbewachung in möglichster Nähe der Küste und der Bombardierung eines der südlichen Küstenplätze nach beendigter Löschung. Jedenfalls hing alles davon ab, daß und zwar möglichst viel gelandet wurde. Bei der Ungewißheit, in der wir uns über den Aufenthaltsort Gibas und die Lage im Lande befanden, beschloß ich zunächst, selbst an Land zu gehen, um die nötigen Erkundigungen einzuziehen und mit Giba in Verbindung zu treten. Abgesehen von der Erwägung, daß ich von den Expeditionsteilnehmern der einzige war, der das Arabische mündlich und schriftlich beherrschte und infolge von Landungen in Port Sulaiman und Nedjaila in der Cyrenaica bzw. West-Aegypten darüber Bescheid wußte, wie es bei derartigen Unternehmungen in arabischen Ländern zuzugehen pflegt, bestimmte mich zu meinem Entschluß, die sichere Erwartung, daß sich der U-Bootskommandant zur Landung der übrigen Expeditionsteilnehmer und zur Löschung wenigstens eines Teils der Ladung veranlaßt sehen würde, wenn ich an Land verbliebe.

Die Bewohner.

Das Gebiet, in dem wir landen sollten, ist von dem Tefna-Stamme — heute teilweise arabisierten Schlus-Verbern — bewohnt; es sind Halbnomaden, die im Frühjahr und Sommer, um für ihre Herden Wasser und Weideplätze zu suchen, von einem Orte zum

anderen nomadisieren, während sie in den Wintermonaten zumeist ihre qsar bewohnen. Sie zerfallen in die beiden Hauptabteilungen der Mit Djemel oder Tefna des Sahel und Mit Bella oder Tefna des Scherq, die insgesamt auf 5250 Feuerstellen geschätzt werden. Rechnet man die Feuerstelle zu 6 Personen, so erhält man einen Gesamtbestand von etwa 31500 Personen, wovon etwa 8000 waffenfähig und davon etwa 4000 mit Schußwaffen versehen sein mögen. Die wichtigsten Unterabteilungen der Mit Djemel sind die Mit Lahsen, Mit Musa u Ali, Jggut und Jzergiin, die der Mit Bella: die Mit Uffa, Azuafid und Mit Messaud. Tiefgehende Zwistigkeiten bestehen zwischen Mit Uffa einer, Mit Lahsen, Jzergiin und Jggut andererseits. Nach außen stehen die Tefna-Teilstämme im allgemeinen in freundlichen Beziehungen zu den Teilstämmen der Regibat, an deren Gebiet sie im Süden angrenzen, während sie mit den Schloß des Nordens, die die Täler des Antiatlas bis zum Sus bewohnen, bald auf Kriegs- bald auf Friedensfuß leben. Als besonders feindliche Schloß-Abteilungen gelten die Mit ba Amran-Teilstämme: Sebusa und Mit-Abdallah sowie die Mit bu Bfer. Ihre Todfeinde aber sind die algerischen Stämme der Saura und Gir: Ulad Djerir, Dui Menia und Braber.

Die hauptsächlichsten Ortschaften sind:

Glimin, das bei weitem wichtigste qsar von Tefna, das ungefähr 400 Feuerstellen, d. h. etwa 2000 Einwohner hat. Es ist der Mittelpunkt des Orts Handels und des Verkehrs mit der Sahara. Dort befindet sich das Grabmal des Heiligen Si-el-Ghazi;

Abiar, südwestlich von Glimin, qsar der Mit Musa u Ali;

Osabi, das qsar der Mit Lahsen mit dem Grabmal des Heiligen Si-Amr-Omran;

Abuda, etwa 200 Feuerstellen, das qsar der Mit Hasin, eines Teilstammes der Mit Djemel;

Tiliuin, Absteigeort für Mit Lahsen und Jzergiin;

Asrir, das qsar der Azuafid mit dem Grabmal des Heiligen Si Mohammed b. Amr.

Uffa und el Muina, qsar der Mit Uffa u. a.

Die Gesellschaftsordnung ist die demokratisch-kommunistische der Berggemeinden. Die Gewalt liegt bei der Djemaa, dem Rat des Stammes, bei Streitigkeiten zwischen mehreren Stämmen bei einer gemischten Djemaa.

In religiöser Hinsicht sind die Tefna indifferent. Ihr Glaubensbekenntnis beschränkt sich zumeist auf die fatiha und die drei letzten Suren des Koran. Von gewissem Einfluß sind bei fast jeder Stammesabteilung verstreut lebende Gruppen von tolba, die sich mit Studium, Gebet und Unterricht befassen. Das bekannteste Lager dieser tolba ist das der Ulad bu Atta, das etwa 30 Zelte umfaßt.

In den breiten Falten des W. Dra und den Betten und Nieselzonen seiner Zuflüsse und des W. Asafa finden sich ausgedehnte Gersten- und gelegentlich Weizenselder. In dem Tale des W. Asafa,

von dem zahlreiche Bewässerungskanäle abgeleitet sind, werden Zwiebeln, Mohrrüben, weiße Rüben, Kartoffeln, Mais und Tabak angebaut. Dort wachsen auch Obst-, Palmen-, Granat-, Del-, Feigen- und Nuppenbäume. Die Weideflächen für die reichen Bestände an Kameelen, Rindern und Kleinvieh erstrecken sich vom W. Nun bis Zemmur und werden von Dra, Schebika und Saqia el Hamra durchschnitten.

Neben der Landwirtschaft widmen sich die Tekna besonders dem Handel; man findet sie auf fast allen Wegen Mauritanien, des Senegals und des sudanesischen Sahel. Sie haben — den Ghadamesi in Tripolitaniens vergleichbar — im Tafilalit und dem oberen Teile des W. Dra, in den Städten des Adrar und Tagant, im Senegal, in Kaolak und Diurbel, ebenso in Walata und Timbuktu Läden und Niederlassungen und reisen von einem dieser Punkte zum anderen bis Dakar, Conakry und Grand Bassam.

Die Landungsstellen.

Die Küste ist von der Mündung des W. Bu Sedra der Nord-Grenze des spanischen Jfni-Gebiets, bis zu der des W. Asafa steinig und fällt steil zum Meere ab. Etwas südlich der Bucht von Asafa bis zur Mündung des W. Chimera ragt ein steil abfallender Felsvorsprung ins Meer. Der südlich der Chimera-Mündung beginnende schmale, sandige Strand, dem bis zur W. Bu Isafen-Mündung häufig schwarze Felsenriffe vorgelagert sind, weitet sich von da ab zu dem breiten Dünengestade von Beda oder Playa Blanca aus und reicht bis zur Mündung des W. Auriura. Südlich dieses Punktes wird die Küste wieder steinig, erreicht eine Durchschnittshöhe von 52 m und fällt steil zum Meere ab. Sie endigt einige 50 km südlich der Schbika-Mündung in dem von den Kanariern Punta del Morro, von den Eingeborenen Ras Achfennir genannten Vorsprung. Von da an erstreckt sich bis Kap Juby ein breiter Strand weißen Sandes, der etwa 15 km südlich des Puerto Cansado von einem etwa 27 km langen Küstenrand aus höchstens 30 m hohen Sandsteinfelsen unterbrochen wird.

Als Landungsplätze können etwa 12 Stellen angesehen werden.

Für unsere Landung kam nur die Küste zwischen der Mündung des W. Asafa und des W. Dra in Betracht. Das Jfni-Gebiet war uns ebenso verschlossen, wie die Küste zwischen W. Dra und Kap Juby.

Als erschwerender Umstand trat die vorgerückte Jahreszeit hinzu. Die Küste zwischen W. Sus und Cap Juby ist in den Frühlings- und Sommermonaten (April bis September) fast überall zugänglich, da die Winde, selbst wenn sie auf hoher See kräftig sind, nicht nach dem Strande zu wehen. Auch bei Brisen kann dann im allgemeinen wegen der an der ganzen Küste bestehenden Untiefen gelandet werden. Während der Wintermonate dagegen (Ende Oktober bis Ende März) stellt dies Gebiet den für die Schifffahrt ge-

fährlichsten Teil der Nordwestküste Afrikas dar. Landungsversuche sind äußerst schwer, da die andauernd unruhige See eine ständige Barre von Brechern bildet, die selbst in Tagen verhältnismäßiger Ruhe nur selten ganz verschwinden. Aus diesem Grunde gehen die kanarischen Fischer, die diese Gegend gut kennen, während der Wintermonate nach den günstigeren Landungsplätzen im Süden zwischen Cap Bojador und Cap Blanco und besuchen nur in den Sommermonaten die Küste des Sus-el Asfa.

Die Landung.

Meine beabsichtigte Ausbootung an der Mündung des W. Bu Isafen, vor der wir am 12. November gegen 10 Uhr standen, mußte wegen hoher Dünung aufgegeben werden. Es wurde nach der Asafa-Mündung weitergefahren, auf deren Rhede wir gegen Mitternacht anlangten. Im Dunkel der Nacht wurden dort die Umrisse eines anscheinend vor Anker liegenden Schiffes gesichtet. U C 20 tauchte und fuhr 20 Stunden lang unter Wasser nach der Bu Isafen-Mündung zurück, vor der wir am 13. abends anlangten. Da die starke Dünung eine Landung abermals nicht gestattete, wurde die Fahrt nach der W. Dra-Mündung fortgesetzt. Wir fuhren unterwegs an einem Dampfer der französischen Küstenbewachung vorbei und standen am 14. gegen 6 Uhr morgens zwischen Cap Dra (auch Cap Nun genannt kan.: Los Morretes) und der Mündung des W. Dra. Da ich auf meiner Absicht zu landen bestand, entschloß sich der Kommandant zu meiner Ausschiffung. Das eine der beiden Faltboote wurde aufgeblasen, ins Wasser gelassen und mit einem Holzkasten, enthaltend einen Teil der Geschenke, einem Koffer von mir, 12 französischen Infanteriegewehren, 10 Handgranaten, 2 Armeepistolen 08, 2 Winkerslaggen und je 2 Büchsen Brot und Wurst beladen. Wir waren etwa 2000 m vom Lande entfernt. Man mahnte zur Eile, da in der Ferne ein kleiner Dampfer sichtbar war, der uns aber nicht zu bemerken schien. Ich wies die an Bord Zurückbleibenden auf die Notwendigkeit der restlosen Durchführung der Landung hin, verteilte an sie einen Teil des französischen Papiergeldes und stieg dann in das Faltboot, in dem der Untffz. Fruehbeiß, der Araber Darbi, der Bootsmaat Rukner und ein Matrose Platz nahmen. Meine Ledertasche, in der sich 4000 Frcs. in Gold und 2500 Frcs. Papiergeld und etwa 250 maroff. Pesaten, meine geographischen und politischen Notizen über den Sus und Mauritanien etc. befanden, hatte ich umgeschminkt. Die See war ruhig, als wir vom U-Boot abstiegen. Während wir der Küste zruderten, waren auf dem vordersten der beiden kegelförmigen Hügel, die für das linke Ufer des W. Dra charakteristisch sind, eine zeitlang zwei Araber mit drei Kamelen sichtbar. Nach etwa zwei Stunden angestrengten Ruderns kamen wir in die Nähe der Brandung, etwa 50—80 m vom Ufer entfernt, wo Bootsmaat Rukner 11 m Tiefe maß. Eine nochmalige Messung kurz vor der Brandung ergab 7 m. Gleich

darauf wurden wir von der Brandung nach vorn übergeschlagen und stürzten mit allem Gepäck ins Meer. Wir erreichten alle das Faltboot wieder, wurden aber von der nachkommenden Welle gleich wieder überschlagen. Diesmal erreichten nur drei das Boot, das sich mit ihnen wieder überschlug. Sie waren indes fast bis an den Strand gelangt, während das Boot auf die Felsenriffe geschleudert wurde. Ich erreichte nach geraumer Zeit im Kampf mit der Brandung schwimmend das Ufer, an das auch der Araber gelangte. Von dem Gepäck trieben der Kasten mit den Geschenken, mein Koffer, einige kleinere Gepäckstücke auf dem Meere und wurden von uns aufgefischt. Mit den gleichfalls aufgefischten Winterschlagen ließ ich dem U-Boot, das sich dem Strande auf etwa 500 m genähert hatte, als wir im Wasser lagen, folgenden Winterspruch geben: „Gepäck z. T. sowie Geld verloren. Landen von Ladung ohne Näherkommen U-Boots ausgeschlossen.“ Vom U-Boot wurde zurückgegeben, man würde abfahren und gegen Abend wiederkommen. Bei weiterem Suchen im Wasser am Ufer fanden wir noch einige Handgranaten, eine Pistole 08 und die 4 Dosen mit Brot und Wurst, Meine Ledertasche, die 12 Gewehre, die andere Pistole 08 sowie ein Waffenrock und Mütze waren, obwohl wir bis an die Brust ins Wasser vordrangen, nicht zu finden. Während wir das Gepäck und unsere Kleider zum Trocknen in der Sonne ausbreiteten, sahen wir in der Ferne einen der Kreuzer der französischen Küstenbewachung vorbeifahren. Es war inzwischen Nachmittag geworden, als wir von der Anhöhe hinter uns ein lautes Rufen vernahmen und ausblickend zwei Gewehrläufe auf uns gerichtet sahen. Ich schickte Darbi den Leuten entgegen, um ihnen zu sagen, wer wir wären und befahl den übrigen, sich ruhig zu verhalten. Die beiden Araber kamen dann zögernd näher. Ich ging auf sie zu, begrüßte sie und sagte ihnen, wir wären als Freunde Hibas gekommen, um den Arabern gegen die Franzosen zu helfen, worauf sie sich auch als Anhänger Achmed-el-Hiba's bezeichneten. Darbi erzählte ihnen unsere Geschichte ausführlicher und zeigte ihnen das Faltboot, das wir in einer Felshöhle versteckt hatten. Sie stammten aus dem Fischerdorf der Schenagla, etwa 16 km nördlich unseres Landungsplatzes und waren auf der Gazellenjagd, als sie die beiden Matrosen von der Anhöhe aus den Winterspruch an das U-Boot geben sahen. Aber ihr Mißtrauen wurde durch unser Zureden nicht beseitigt. Sie forderten mich im Gegenteil immer dringlicher werdend auf, die Sachen zusammenzupacken und mit ihnen zu kommen. Ich tröstete sie auf die baldige Ankunft des U-Bootes und gab ihnen einige Scheiben Brot.

Gegen 5 Uhr tauchte U C 20 wieder auf und näherte sich auf etwa 500 m der Küste. Mittels Winterspruchs wurde uns mitgeteilt, man würde das zweite Faltboot schicken. Das Boot wurde angefeilt und erreichte das Ufer, ohne zu kentern. Material hatte es nicht mitgebracht. Bei der nächsten Ueberfahrt brachte das Faltboot zwei Gewehre und ein langes Tau, das mit dem einen Ende

an einem Felsen am Strande, mit dem anderen am Faltboot befestigt wurde. Die so hergestellte Verbindung wurde aber nur zu einem einmaligen Transporte benutzt, der gegen Mitternacht das Ufer erreichte. Mit ihm kam der türkische Hauptmann mit einem Ballen von 10 Gewehren, 2 Büchsen mit Gemehrpatronen, je einer Dose Brot und Leberwurst, einigen Flaschen Wasser und Wein und einigen Gepäcksstücken an Land. Als mir Bootsmaat Rukner dann meldete, er habe den Befehl erhalten, mit den Matrosen und den beiden Faltbooten an Bord von U C 20 zurückzukehren, das alsbald abfahren werde, gab ich ihm mündlich den Auftrag, zu bestellen: „Ich würde am W. Dra drei Tage (nämlich den 15., 16. und 17. November) auf das U-Boot warten und mich am 18. nach dem W. Asaka begeben, wo ich vom Mittag des 21. ab weiter auf das U-Boot warten würde.“ Ich ließ mir den Auftrag wiederholen. Er war verstanden worden. U C 20 fuhr nach Ankunft der beiden Boote ab. Wir verbrachten die Nacht am Strande. Ich machte den beiden Arabern, die sich sehr zurückhaltend benahmen, je eines der Gewehre mit einigen Patronen zum Geschenk. Dies schien sie freundlicher zu stimmen. Sie wurden gesprächiger und erzählten von ihrem Leben als Fischer und Jäger. Meine Versuche, das Gespräch auf Giba abzulenken verfruchten nicht, und ich konnte nur mit Bedauern feststellen, daß der Sohn Ma-ul Minins in dem alltäglichen Leben dieser Menschen nicht im entferntesten die Rolle spielt wie Si Achmed Senusi bei den Fischern und Jägern der Cyrenaica. Der Araber Larbi, der sich schon nach unserer mißglückten Landung ungehorsam gezeigt hatte, wurde nach der Abfahrt des U-Bootes wieder unverschämt; indes durfte ich ihn bei unserer zweifelhaften Zukunft für sein Verhalten noch nicht so behandeln, wie er es verdient hätte. Als es Morgen wurde, übergab mir Hairy ein Schreiben des Lt. Hornung, das vom 14. November nachts datiert ist und wie folgt lautet: „Meines Erachtens ist der Anfang so günstig, als er den Umständen nach sein konnte. Da „Cassard“ heute ohne zu halten in Richtung Cap Juby Agadir oder Dsagar-Mogador vorbeiführt, scheint man bisher nichts zu ahnen. Das französische Bewachungsfahrzeug scheint zwischen Asaka und W. Dra zu pendeln, dürfte also morgen wieder hier sein. Wir würden dann verschwinden, bei Kanarischen Inseln einen Dampfer kapern, auf den überladen und ihn dort, wo Ihr gelandet seid, auf Strand setzen, falls Ihr nicht anderen Platz bezeichnet. Hoffentlich geschieht Euch bis dahin nichts. Wesentlich ist, daß Ihr in vier bis fünf Tagen mit genügend Leuten dort seid, um bei schnellem Ausladen zu helfen. Werden wir dabei gestört, so soll dann der Franzmann torpediert werden. Wenn es anders z. B. durch Boten zu machen ist, so gehe doch nicht eher zu Giba, als wir den Dampfer bringen, damit beim Landen kein incident facheux sich ereignet und wir bei Ankunft Euch vorfinden. Fragt, ob am W. Dra Boote sind. Ich wäre lieber an Land gekommen, jedoch muß für alle Fälle jemand bleiben, der sich verständigen kann und weiß, worauf es am Lande ankommt. Daß

wir, da keine Ladung herausgekommen ist, nicht ans Geld konnten, ist sehr dumm. Es handelt sich hoffentlich nur um einige Tage. Treffe ich Euch nicht, so suche ich Giba oder Glimin zu erreichen, um nötigenfalls, wenn etwas passiert ist, Schritte zur Auslösung etc. zu tun. Doch da die Sache ohne Zusammenstoß begann, ist das wohl kaum nötig.“

Sage nach Abfahrt des U-Bootes.

Gegen 7 Uhr morgens fuhr ein Dampfer mit zwei Schornsteinen mit Südord-Kurs vorbei und kreuzte sich auf der Höhe von Cap Dra mit einem anderen Dampfer, der von Norden kam. Als die Schiffe nicht mehr zu sehen waren, ließ ich durch Hairi auf der Anhöhe hinter uns einen geeigneten Lagerplatz auswählen und stieg mit Fruehbeiß ins Wasser, um bei der Ebbe nach der Geldtasche und den Gewehren zu suchen. Während wir im Wasser erfolglos Umschau hielten, feuerte der eine Araber, der am Ufer geblieben war, sein Gewehr auf Fruehbeiß ab. Die Kugel schlug kurz vor diesem ins Wasser. Ich machte dem Araber ernste Vorhaltungen, schickte Darbi mit dem Gepäck nach dem ausgewählten Platz auf der Anhöhe, wozu sich dieser nur widerstrebend bequeme, und befahl zu feuern, wenn auf mich geschossen werden sollte. Von unserem neuen Lagerplatze hatten wir eine gute Aussicht auf das Meer und die nach Norden sich erstreckende, öde, mit stacheligem Gestrüpp bewachsene Sandebene der Uad bu Uita. Da es uns darauf ankam, möglichst bald mit Giba oder seinen Chalisen in Verbindung zu treten, um wenn nicht das Interesse, so doch die Habgier weiterer Kreise als bloß der Dorfgenossen unserer gegenwärtigen Beschützer zu erwecken, schrieb ich an Merebbi Nebbo, der in Sebuya, dem südlichen Uits bu Amran, sein sollte, wir wären im Auftrage der deutschen und türkischen Regierung gelandet, um Giba die in Aussicht gestellte Hilfe zu bringen, und bäten, uns Leute zu schicken, um uns nach Asafa zu geleiten. Ich gab den Brief mit zwei an M. Giba und Kaid Nadjem gerichteten Schreiben eines Arabers dem Darbi zur Beförderung, der sich dazu bereit erklärte, wenn er ein Gewehr erhielte und Ali b. Ramadan ihn begleitete. Ali ließ sich durch Zahlung meiner letzten vier Duro Fassani — die übrigen waren mit meiner Geldtasche verloren gegangen — dazu bestimmen, Er wollte zunächst seinem Vater im Duar Schenagla Bescheid sagen, damit er uns mit seinen beiden Eseln Wasser und Mehl brächte, und dann selbst mit Darbi über Adm, das Hauptdorf der Uad bu Uita nach Agschgal gehen, wo die Briefe abgegeben werden würden. Er besprach sich dann leise mit Brahim, worauf sich beide mit den ihnen geschenkten Gewehren entfernten. Nach einiger Zeit kamen sie ohne die Gewehre wieder. Auf meine Frage, warum sie dieselben versteckt hätten, erwiderten sie, ihre Stammesgenossen brauchten davon nichts zu wissen. Nachdem ich noch den Rest unseres Brotes verteilt hatte, machten sich Darbi und Ali auf den Weg. Während

des Nachmittags brachte ich mit Fruchtheiß die Geschenke und die Waffen, die durch das Seewasser gelitten hatten, in Ordnung und unterhielt mich mit Brahim, der bei uns geblieben war, über die Lage Hiba und der Mudjahidin. Seine Auskünfte lauteten recht wenig erfreulich; er erzählte u. a., Hiba hielte sich in Aerdus als Gast des Nasbili auf und sei von fast allen seinen Anhängern verlassen. Gegen Abend versuchte ich eine der geretteten Handgranaten; sie versagte. Wir machten uns dann für die Nacht zurecht. Die Waffen wurden geladen, die Sachen zusammengedrückt und eine Wache angeordnet, in der wir uns mit vierstündigem Wechsel ablösten.

Ueberfall durch Schenagla.

Die erste und zweite Wache vergingen ruhig. Die dritte wurde zunächst durch die Ankunft des Vaters von Ali Ramadan mit zwei Eseln gestört, der uns einen Ziegenschlauch mit Wasser und ein Säckchen Gerstenmehl brachte. Es war ein freundlicher alter Mann, der uns sehr wohlwollend begrüßte und sich zu uns setzte. Das Wasser war uns nach fast 24 wasserlosen Stunden sehr willkommen. Kurz vor Tagesanbruch wurden wir durch lautes Schreien aufgeweckt. Etwa ein Duzend Araber aus dem Schenagla Duar fielen über uns her und suchten uns die Waffen zu entreißen. Meine Begleiter wollten sich zur Wehr setzen. Ich verbot es: zweckloses Schießen hätte nur die Erfüllung unserer Mission in Frage gestellt und die Geschäfte der Franzosen besorgt. Wäre es auf etwas anderes als eine bloße Verraubung abgesehen gewesen, so hätte die Bande früher geschossen, bevor wir erwachten. Wir ließen uns daraufhin die Waffen abnehmen, wobei unser Freund Brahim eifrig mithalf. Am tätigsten war der Führer der Bande Salek b. Alma aus dem Teilstamme der Hergila (auf dem linken Ufer des W. Dra), der wegen Blutschuld nach dem Schenagla Duar übergesiedelt war. Auf meine Vorwürfe wegen seines und seiner Genossen Verhalten uns gegenüber, die wir als Freunde der Moslemin gekommen wären, erwiderte er, jeder der Mit Djemel könne von uns nehmen, was er wolle, und riß mein Fernglas, meine Kartentasche und meinen Gürtel an sich. Darauf kauerten sich unsere Räuber in einem Kreise nieder und berieten, was weiter zu geschehen habe. Sie trugen die charakteristische Tracht der Wüstenbeduinen: die bläulich schwarze auf den Körper abfärbende Djelaba, das die untere Partie des Gesichts verdeckende Mundtuch und — mit Saleks Ausnahme — langes, flatterndes schwarzes Haar und waren mit den verschiedenartigsten Gewehren bewaffnet. Auf Aufforderung Saleks setzte ich mich zu ihm und erzählte ihnen ausführlicher den Grund und Zweck unseres Kommens. Meine Reden wurden durch Kurufe, wie: „Wir wollen ein reichliches Trinkgeld haben“ oder: „Eure Feindschaft mit den Franzosen geht uns nichts an“ unterbrochen. Als ich bat, uns mit unseren Sachen zum Sultan Hiba zu bringen, da ich die Geschenke nur an ihn oder seine Chalifen abliefern dürfte

und diese wohl am besten wüßten, was sie ihnen davon abgeben sollten, verlangte Salek, ich solle einen Ausweis seitens Hibas vorlegen und fügte hinzu, übrigens wäre Hiba in Kerbus, wo sie nicht hingehen würden. In ihrem Gebiet wären sie Sultan und wüßten selbst am besten, was ihnen zukäme. Der Mangel an Respekt, mit dem sie bei diesem Anlaß ihren „Sultan“ behandelten, konnte mich nicht gerade mit Vertrauen auf den Schutz erfüllen, den wir von ihm zu erwarten hatten. Nach einer im Flüstertone geführten Besprechung mit seinen Genossen verlangte Salek, ich solle ihm Geld geben. Meine Erwiderung, mein Geld läge mit meiner Geldtasche in Meere, wo sie es sich suchen könnten, ließen sie nicht gelten. Als sie zudringlicher wurden und mich bedrohten, gab ich ihnen meine letzten beiden Zwanzigmarkstücke in Gold und was ich an Nickelgeld aus verschiedener Herren Länder bei mir hatte. Meinen Lederbeutel nahm Salek an sich. Die Geringsfügigkeit des Betrages enttäuschte die Erwartungen der zerlumpten und halbverhungerten Schenagla. Sie verlangten mehr und begannen, unser Gepäck zu durchsuchen, da ihnen meine Bertröstung auf die baldige Ankunft des Il-Bootes nicht sicher genug vorkam. Für die Vornahme einer ungestörten Durchsuchung schien ihnen indes unser Lagerplatz wegen der Nähe des Meeres nicht recht geeignet. Sie schafften daher unsere Sachen etwa 100 m landeinwärts, wobei die nichtverschlossenen kleineren Gepäckstücke, sofern sie nicht ganz verschwanden, beträchtlich erleichtert wurden. Die Bande versammelte sich dann um meine drei Koffer und verlangte, daß ich sie öffnete. Als ich ihrem Verlangen nicht gleich entsprach, nahmen sie eine drohende Haltung an. Ich holte darauf aus dem einen Koffer das schön ausgestattete Schreiben der Regierung an Hiba und eine der Kopien meines Senusi-Orden=patents hervor und übergab sie dem Schriftgelehrten Mbarek, damit er sie vorlese. Da er damit nicht zustande kam, übernahm ich die Verlesung, wobei ich das Senusi=Dokument als eine Urkunde des Scherifen von Meffa hinstellte, dessen Gast S. Achmed Schems esch=Schingeti sei. Aber die Schriftstücke fanden geringeres Interesse als der Inhalt des Koffers, aus dem jeder zu sich steckte, was ihm gefiel. Nur Patronen, Ferngläser, das Perlenkollier und die Orden, denen sie wegen ihres Glanzes einen befürderten Wert beizulegen schienen, wanderten von Hand zu Hand, bis sie vor Salek zur späteren Verteilung niedergelegt wurden. In der gleichen Weise verfuhr man mit den Uhren, Ketten, Ringen, Feuerzeugen, Haltern für Federn und Bleistifte, Koran=Exemplaren, Laffen, die man in dem Geschenkoffner fand, den beiden Blechbüchern mit Patronen und unserem Kochgeschirr. Nachdem die Bande auch meinem Wäschekoffer und den Gepäckstücken meiner Begleiter entnommen hatte, was ihnen gefiel, beratschlagten sie wegen der vorzunehmenden Verteilung. Ihre Verhandlungen wurden immer lebhafter und drohten in eine allgemeine Prügelei auslaufen zu wollen. Ich nahm unterdes den alten Ramadan, der sich an unserer Ausplünderung nicht beteiligt hatte, bei Seite und sagte ihm, er sähe

als verständiger Mann wohl ein, daß die für Giba und seine Chailen bestimmten Geschenke für seine Dorfgenossen wertlos und nur eine Veranlassung zu Zwistigkeiten sein würden. Sein Sohn und der Mbarek's hätten von mir je ein Gewehr erhalten; davon müßten die anderen nichts und würden auch nichts erfahren, wenn ich die für Giba bestimmten Sachen zurückerhielte. Da ein Kriegsgewehr etwa 9 bis 10 Kamele und 15 Patronen etwa ein Kamel werteten, verstand mich Ramandan und versprach, sein Möglichstes zu tun. Seine Rücksprache mit Mbarek hatte nach einiger Zeit den Erfolg, daß ich die Geschenke und Orden wieder einpacken konnte, mit Ausnahme des für Giba bestimmten Platinrings und einer goldenen Uhr, die Salek für sich behielt, während sich Mbarek nicht von einem der Koran-Exemplare trennen konnte. Ein kleiner Teil unserer persönlichen Effekten wurde uns gleichfalls zurückgegeben. Dagegen erhielten wir von den Waffen und der Munition nichts wieder, von den sieben Handgranaten abgesehen, mit denen die Schenagla nichts anzufangen wußten. Wie sich später herausstellte, waren alle durch das Seewasser unbrauchbar geworden. Während die Verteilung der uns weggenommenen Sachen unter lebhaften Streitigkeiten und Raufereien vor sich ging, brachte uns Ramadan unser Mittagessen, bestehend aus grobgemahlenem geschmacklosem Gerstenmehl, das mit übelriechendem Wasser angefeuchtet wurde. Bei unserem grenzenlosen Hunger hinderte uns weder die schlechte Qualität noch unsere ernste Lage, es zu verschlingen. Die Banditen zerstreuten sich dann; nur 3—4 von ihnen blieben bei uns. Dafür kamen neue, die sich für unsere Sachen nicht weniger interessierten, und wir hatten vollauf zu tun, um die weitere Verminderung unserer Habe zu verhindern.

Gegen Abend verlegten sie unseren Lagerplatz weitere 100 m landeinwärts, während zwei der Araber die Wache am Strande übernahmen. Dank der landesüblichen Betätigung der Schenagla hatte sich unser Gepäck so vermindert, daß wir für den Umzug fremder Hilfe nicht bedurften. Bei dieser Gelegenheit entdeckte Salek's scharfes Auge die beiden wollenen Decken Gairis, die unter meinem Schlafsack verborgen gelegen hatten. Er riß sie an sich und beantwortete den Protest des Beraubten mit Schimpfworten. Um das Feuer, das in der Mitte des neuen Lagerplatzes angezündet wurde, versammelte sich nach und nach fast das ganze Schenagla-Duar, Männer, Weiber und Kinder, die die Neugierde und die Hoffnung, etwas zu stehlen herbeigeführt hatte. Von den Männern hatte mancher als Kameltreiber den Norden Marokkos kennen gelernt; andere hatten als Lastträger in den Häfen der atlantischen Küste gearbeitet. Die meisten von ihnen waren höchst lästige und anspruchsvolle Bettler, die uns wohl einen Vorgesmack von dem geben konnten, was unserer in der nächsten Zukunft harzte. Einige von den Kindern machten sich an uns heran und ein besonders aufgeweckter Bengel von 4—5 Jahren forderte mich und Gairi auf, das mohammedanische Glaubensbekenntnis herzusagen, womit er nur

bei letzterem Erfolg hatte. Hairi gab ihm darauf ein Stück Schokolade, das der Kleine, ein echter Schingeli, mit der einen Hand an sich nahm, während er mit der anderen meine neben ihm stehende Handtasche zu öffnen suchte. Auch Larbi und Ali erschienen wieder, letzterer mit einem Hammel. Auf meine ironische Frage, ob sie die Briefe schon bestellt hätten, erwiderten sie, sie wären umgekehrt, als sie im Dorfe von unserer Verabung gehört hätten. Larbi wollte alles Mögliche getan haben, um unsere Verabung zu verhindern. Aber seine zweideutige Haltung hatte ihm nichts genützt. Seinen schönen blauen Mantel aus seiner Dienstzeit bei den marokkanischen Tirailleurs, seine Beinkleider, Unterhosen, den Brotbeutel, das Dolchmesser und das Gewehr hatte er ebenso eingebüßt wie seine Sachen, die er auf unserem Lagerplatz zurückgelassen hatte. Ich ließ mir von Larbi die Briefe wiedergeben und machte mit einem der Schenagla, der als Kameltreiber in Nordmarokko herumgekommen war, aus, daß er am nächsten Morgen gegen einen Votenlohn von 25 Duro, zahlbar in Asaka nach Ankunft des U-Boots, mit den Briefen auf schnellstem Wege zu Mirebbi Nebbo aufbrechen solle. Während wir unser Abendessen, bestehend aus einigen Stücken Hammelfleisch und etwas Gerstenmehl, aus dem wir eine Art Brot herstellten, zu uns nahmen, setzte sich Salef zu mir. Mein erster Gedanke, daß es auf eine neue Erpressung abgesehen sei, wurde angenehm enttäuscht, als er mich fragte, was wir nunmehr zu tun gedächten. Ich erwiderte ihm, ich müßte noch einen Tag am W. Dra warten und nach weiteren drei Tagen an der Mündung des W. Asaka zu sein, wo ich mich mit dem U-Boot verabredet hätte. Die Landungsverhältnisse wären dort besser als da, wo ich ins Meer gefallen sei. Auf seine Anregung, die in der Nähe des Schenagla-Duars gelegene günstige Landungsstelle zu benutzen, bedauerte ich nicht eingehen zu können. Er fragte mich dann, wer ich wäre. Ich nannte ihm meinen Namen und bemerkte, ich wäre in Fez deutscher Konsul und mit S. Achmend Schems esch Schingeti sehr befreundet gewesen, der neben mir gewohnt habe, bevor er nach dem Hedjaz übergesiedelt sei. Ich mußte ihm meinen Namen mehrmals wiederholen, während er und die übrigen Schenagla, die inzwischen herbeigekommen waren, Versuche machten, ihn mehr oder weniger richtig nachzusprechen. Ich erzählte ihm dann von meinen Erlebnissen mit den Franzosen, von meiner Fahrt zum Schech Si Achmed Senusi, der ein großer Imam im Osten der Sahara sei. Als er sich entfernte, nahm er unsere Gepäckstücke, soweit sie verschließbar waren, mit sich, da er meinte, es wäre besser, wenn sie während der Nacht bei ihm untergestellt würden, damit sie nicht gestohlen würden. Die Nacht vom 16. zum 17. November verging ohne Zwischenfall. Am Morgen erhielt ich unser Gepäck unbestohlen zurück und begab mich mit einigen der Schenagla zum Strande, um nach dem U-Boot auszuwachen. Wir sahen nur die Dampfer der französischen Küstenbewachung wie sonst in der Ferne vorbeifahren. Der Bote, der die Briefe befördern sollte, hatte sich indessen eines besseren besonnen

und verlangte, ich solle ihm zunächst von unseren Sachen etwas geben, worauf er dasselbe Recht habe wie seine Dorfsgeossen. Als er infolge meiner Weigerung unverschämt wurde und drohte, sagte ich ihm, er solle alles stehlen, ich wäre nicht unter Muhammedaner, sondern Räuber gefallen, worauf ihn die anderen mit Gewalt entfernten. Denselben Erfolg hatte mein ähnliches Vorgehen gegen einen unverschämten Neuankömmling namens Jehedi bel-Medjub el-Buaitau, der den früheren deutschen Vizekonsul in Mogador zu kennen behauptete und ebenfalls seinen Beuteanteil begehrte. Aber meine Hoffnung, man werde unserem Ausbruch nach Asafa am nächsten Tage keine Hindernisse in den Weg legen, schien sich nicht ohne weiteres erfüllen zu sollen. Wenigstens bekam ich von Omar b. Mohammed, Mahmud bel-Mati und anderen der Banditen, als ich ihnen für das Geleite nach Asafa eine gute Belohnung in Aussicht stellte, zu hören, man werde uns nicht nach Asafa, sondern nach Tarfaia (Cap Juby) bringen. Um ihnen diesen Plan auszuwerfen, stellte ich ihnen vor, daß ich in Tarfaia ebenso wenig über Geld verfügen würde wie hier, und daß es dann schon besser sei, sie brächten uns als ihre Gefangenen nach ihrem Duar; denn dort war, — von der Frage des Gastrechts abgesehen, — mit mehr Wahrscheinlichkeit anzunehmen als hier, daß andere Gruppen der Mit Djemel von unserer Anwesenheit hören und sich aus Habgier für uns interessieren würden. Während des Nachmittags sahen wir verschiedene Schenagla, die sich im Laufe der Nacht nach ihrem Duar begeben hatten, in größerer Eile als sonst üblich nach unserem Lagerplatz zurückkehren. Sie nahmen Salek und unsere übrigen Wächter zu einer Besprechung beiseite, die sehr lebhaft verlief und geraume Zeit dauerte. Plötzlich erhoben sich alle mit ihren Waffen und näherten sich unserem Platz in drohender Haltung. Salek setzte sich zu mir, während die übrigen vor uns einen Halbkreis bildeten. Seine Erklärungen verhießen zunächst wenig Gutes. Er sagte etwa, wir wären in ihrer Gewalt, und sie könnten mit uns anfangen was sie wollten. Ob wir Deutsche oder Franzosen wären, sei nebensächlich. Wir wären Christen und die Muhammedaner hätten immer nur Schaden davon gehabt, wenn sie sich mit Christen abgegeben hätten. Sie hätten uns nicht totgeschlagen, weil sie von Farbi und Ali gehört hätten, daß wir Freunde von Ahmed el-Hiba und Schech Ahmed Schemich seien. Aber Hiba hätte in ihrem Gebiet nichts zu sagen; da wären sie selbst Sultan. Sie wollten mich nach ihrem Duar bringen, wenn ich jedem von ihnen eine Bescheinigung ausstellte, daß ich ihnen die Waffen und Patronen geschenkt hätte. Von dort sollte ich dann selbst sehen, wie ich weiter käme. Wenn ich mich weigerte, dann würden sie sich mit unserem sämtlichen Gepäck entfernen und uns unserem Schicksal überlassen. Woher die Besorgnis kam, in dem Besitz der uns abgenommenen Gegenstände gestört zu werden, war zunächst nicht ersichtlich. Es lag nahe zu vermuten, daß andere Gruppen der Mit Djemel inzwischen von unserer Anwesenheit gehört und auch ihrerseits Ansprüche an das Strandgut

angemeldet hatten. Begegneten wir diesen ohne den Beistand unserer gegenwärtigen Räuber und Beschützer, so war zu erwarten, daß die Ausplünderung erheblich gründlicher besorgt werden würde, da wir weniger zu bieten hatten und sie zahlreicher waren. Fraglich war nur, wie weit wir auf den Schutz der Schenagla-Banditen rechnen konnten. Nach längerem Hin und Her waren sie damit einverstanden, daß die Waffen nebst Munition unsere Gegenleistung für die Begleitung zum W. Asafa und unsere Verpflegung sein sollten und ich begann mit der Ausfertigung der Bescheinigungen. Da die Dunkelheit hereinbrach, stellte ich Salek eine Gesamtscheinigung aus des Inhalts, daß er von mir 10 Gewehre, 3 Karabiner (Armeepistole 08) und 4 Revolver nebst der zugehörigen Munition und einen Wegen erhalten habe, wofür er und seine Dorfgenossen uns mit unserem Gepäck sicher zu Merebbi Kebbo am W. Asafa zu geleiten und unterwegs zu verpflegen hatten. Nachdem der Fegeh Mbarek das Schriftstück begutachtet hatte, steckte es Salek zu sich, und wir erhielten das übliche Gerstenmehl. Die Nacht war stark neblig und finster. Ein Feuer wurde nicht angezündet; die beiden Esel Ramadans wurden an dem Dornestrüpp angebunden. Eine gewisse Unruhe hatte sich der Schenagla bemächtigt. Auf meine Frage, was es gäbe, schlugen sie mir vor, noch in der Nacht nach ihrem Duar aufzubrechen. Ich lehnte wegen meiner Verabredung mit dem U-Boot ab, ging mit den beiden Arabern, die die Wache am Landungsplaz übernehmen sollten, zum Strande, gab ihnen Verhaltensmaßregeln für den Fall, daß das U-Boot käme, und kehrte, als nichts zu sehen war, zum Lagerplaz zurück.

(Fortsetzung folgt).

Afritanische Tagebuchblätter. *)

Buea, den 22. August 1913.

Eine Gesandtschaft des Lamidos von Ngaundere ist eingetroffen, um dem Gouverneur Wünsche vorzutragen, . . . Geschenke zu überbringen.

*

*

*

Afrika zerfällt seiner Bevölkerung nach in eine nördliche und eine südliche Hälfte

In den Steppen, Wüsten, Flußniederungen des Nordens wohnen hamitisch-semitische Rassen: Araber, Nubier, Galla, Somali, Berber, Fulbe, Tuareg. Hohe, würdevolle Gestalten, mit ausgeprägten Gesichtszügen, oftmals klassisch geschnitten. Das Adels-

*) Werden demnächst gesammelt und veröffentlicht unter dem Namen „Kameruns Ende“.